

**Christian Boness**

# **UNKULU**

**Zauberer in Afrika**

**Zweites Buch  
Mulungu in Usambara**

# Inhalt

<b>1. Kapitel: Und ER kommt</b>	<b>7</b>
1. Auftritt: Der dunkle Bruder	7
2. Auftritt: Löwe der Steppe-Simba wa Nyika	26
3. Unsere Zeit – eure Zeit	35
4. Auftritt: Die Ziege Mbuzi	49
<b>2. Kapitel: Fluch und Segen in Usambara</b>	<b>78</b>
5. Auftritt: Die Beschneidung	78
6. Auftritt: Das Fegefeuer des Mulungu	89
<b>3. Kapitel: Zwischen Mut und Verzweiflung</b>	<b>111</b>
7. Auftritt: Schlägerei auf dem Friedhof	111
8. Auftritt: Philosophie in Afrika über Gott und Menschheit	127
<b>4. Kapitel: Die Kinder des Lichts</b>	<b>140</b>
9. Auftritt: Das Institut für Versöhnung und Interkulturelle Praxis	140
10. Auftritt: Große Liebe am Kilimanjaro	178
11. Auftritt: Regenmachen auf dem Häuptlingshügel	205
12. Auftritt: Der Exorzismus und die Kinder des Lichts	223
AUTOR	261



# 1. Kapitel: Und ER kommt

## 1. Auftritt: Der dunkle Bruder

*Angekündigt hatte er sich schon vor einiger Zeit. Er wollte zwar nicht persönlich anwesend sein, aber sein Team schicken. Die große Beschneidungszeremonie sollte in einem Dorf bei Mlalo in den Usambara-Bergen stattfinden, im Herzen Ostafrikas. Ja, und die Familien rund um die Gemeinde Mlalo erwarteten wie immer mit hoher Spannung, was nun passieren würde.*

*Aber kurz zurück. Es geht im Kern um Unkulu, den großen Zauberer in Afrika. Von der Regierung hat er den Auftrag erhalten, die schwarze Magie auszurotten, scheint sich aber selber der Techniken schwarzer Magie zu bedienen.*

*Sein geheimer Plan ist es, die Herrschaft über die Bevölkerung zu gewinnen, sie mit Angst und Bedrohungen, mit Krankheiten – aber auch mit gelegentlichen Heilungen – gefügig zu machen. Er würde die Menschen in der Region dann um so leichter ausbeuten können.*

*Auf jeden Fall hat sein Auftauchen am Fuß der Usambara-Berge ein Erdbeben hervorgerufen, das die Bergbewohner, die sich Washambaa nennen, in zwei große Gruppen gespalten hat: die oft heimlichen Anhänger Unkulus und die erbitterten Gegner Unkulus.*

*Die Washambaa – frei übersetzt Feldbauern – wohnen in Streusiedlungen, die sich über den gesamten Gebirgsstreifen verteilen. Es gibt nur eine Stadt, die Provinzhauptstadt Lushoto, in der Kolonialzeit Wilhelmsthal genannt. Sie erscheint meistens verschlafen. Lushoto ist ein kleines Verwaltungsnest. Hier enden die Buslinien von nah und fern, von Dar-es-Salaam, von Moshi am Kilimanjaro und Arusha am Mount Meru.*

*Ausfuhrprodukte der Bergregion sind neben Gemüse auch Birnen und Pflaumen, die sogar bis nach Mombasa und Nairobi, ja, bis zum Lake Victoria über 1000 Kilometer in schweren Trucks zu den regionalen Märkten transportiert werden.*

*Usambara wird die Brunnenstube der Region genannt. Hier entspringen zahlreiche Flüsse, die über das ganze Jahr hinweg genügend Wasser nach allen Seiten hin in die Trockensavanne bringen.*

*Daher hatten schon vor 150 Jahren Forscher und Missionare, Händler und Koloniale begehrlche Blicke auf die immergrünen Berge geworfen.*

*Folglich gibt es in den Usambara-Bergen die ältesten Missionsstationen Ostafrikas. Sie datieren in die 80er- und 90er-Jahre der Wilhelminischen Kaiserzeit zurück, als das Deutsche Reich so richtig Appetit nach Kolonien hatte.*

*Und nebenbei: Es heißt, Unkulu habe die Wasserwirtschaft der Region unter seine Kontrolle gebracht, denn er weiß, wie wichtig besonders Trinkwasser für die Menschen in den dürren Steppen und den überhitzten Großstädten wie Dar-es-Salaam, Tanga und Lindi ist.*

*Der Mchalo-Clan aus Soni, der mehr als 50 Trinkwassertrucks in einem Depot nahe des Ubungo Bus Terminal unterhält, arbeitet eng mit den Unkulu Leuten zusammen. Die halten das Trinkwasserangebot so knapp, dass die Bewohner von Siedlungen, die keinen Zugang zur öffentlichen Wasserversorgung haben, den doppelten Preis einer Cola-Flasche für eine Flasche Leitungswasser bezahlen müssen. Das Leitungswasser ist oft verseucht, es kommt aus verrotteten Leitungen. Unkulus Mannen füllen die Flaschen damit und verkaufen sie als Trinkwasser vom Kilimanjaro ...*

*Meine Gedanken wandern zurück in das idyllische Örtchen Mlalo. Zum Glück gibt es nahe der dortigen Missionsstation eine Quelle. Die hier lebenden Menschen sind nicht auf das verschmutzte Wasser der Unkulu-Mchalo-Leute angewiesen.*

*Wir befinden uns jetzt also in Mlalo, Ortsteil Hoheni.*

*Im Augenblick ist man dabei, sich in den Hütten und Häusern auf die Ankunft von Unkulus Beschneidungsteam vorzubereiten. Ein so weit üblicher Vorgang.*

*Dass das Thema Unkulu auch noch die Vorbereitungen zu den Osterfeierlichkeiten überschatten würde, ist eine betrübliche Koinzidenz der Ereignisse.*

*Heute Abend ist die Bühne des Geschehens der große Saal des Missionshauses. Ich betrete still den großen Saal und lasse zwei Hauptfiguren des Unkulu-Dramas, den Gemeindepastor, Reverend Pazia, und eine Gemeinde-Diakonin aus Deutschland, Carola, miteinander sprechen. Carola ist alleinerziehende Mutter ihres Sohnes Ole. Er schläft gerade im Haus nebenan.*

*Carola und der Reverend haben eine Menge Neuigkeiten mitgebracht.*

*Es herrscht eine angenehme Atmosphäre.*

*Carola spricht normalerweise schnell und oftmals begeistert, ist aber durch die landestypischen Begrüßungsformeln etwas abgedämpft in ihrem Redetempo. Es macht ihr bis heute keinen Spaß, allein durch das Hallo-Hallo-Sagen so ausgebremst zu werden ... Hören wir den beiden ein wenig zu:*

*,Wie geht es, Reverend Pazia?‘*

*,Gut.*

*Und wie geht es dir, Carola?‘*

*,Gut.*

*Wie geht es zu Hause?‘*

*,Gut.*

*Und bei dir zu Hause?‘*

*,Gut.*

*Wie war der Tag?‘*

*,Gut.*

*Wie war die Arbeit?‘*

„Gut, sehr gut“

*Es nervt Carola tatsächlich, dass erst einmal eine ausführliche Begrüßung stattgefunden haben muss, ehe man dann zum eigentlichen Punkt kommt.*

*Aber sie hat sich damit halbwegs abgefunden, weil sie erfahren hat, dass für die Einheimischen hier durch die Begrüßung klar wird, wie die Stimmung überhaupt ist.*

*Außerdem soll man dabei auch noch Lächeln – so stößt es Carola auf – obwohl einem gar nicht danach zumute ist.*

*Und vor allem: Eine formale Begrüßung schütze angeblich alle Beteiligten vor vorschnellen, vielleicht deplatzierten Äußerungen.*

*Mmh ...*

*Praktische Alltagsdiplomatie eben ...*

*Carola weiß das, kann sich aber nur schwer mit dieser Sichtweise ihrer afrikanischen Mitarbeiter anfreunden. Lassen wir sie zu Wort kommen:*

„Weißt du, Nkanileka, heute ist ein besonderer Tag. Wir haben nämlich neuen Wein. Das hat ganz schön gedauert, eh wir den Wein hier unter diesen klimatischen Bedingungen fertigbekommen haben ... Augenblick, ich hole mal zwei Gläser aus der Küche.“

*Carola geht durch das Esszimmer in die Küche, wo in einem mächtigen italienischen Gärballon der Pflaumenwein wartet.*

*Ach ja, ich muss noch ergänzen, dass es in Mlalo keinen Strom gibt, um irgendwelche Maschinen zu betreiben. Es gibt nur in der Missionsstation einen Dieselgenerator, der dann gestartet wird, wenn irgendwelche Würdenträger in das entlegene Dorf kommen. Telefone gibt es nicht. Nachrichten werden per Boten verschickt.*

*Der Alltag wird per Hand, Fuß und Köpfchen bewältigt.*

*Carola prüft nun, ob in dem Gärröhrchen, der im Gummipfropfen auf dem Gärballon sitzt, noch Blasen aufsteigen. Das sollte wirklich nicht passieren, denn sie hatte persönlich überwacht, wie der Koch Bwana Ali*

*mithilfe eines Weinhebers den Wein von der Hefe abgehoben hatte.*

*Erfolgreich, wie sich später herausstellen sollte.*

*Das Komplizierte ist ja immer die Safterstellung, denkt Carola. Sie hatte auf dem Mlalo-Markt zur Erntezeit im Dezember einen Zentner Pflaumen gekauft – eine handelsübliche Menge also – und den Sack mit Pflaumen zur Missionsstation bringen lassen.*

*Carola schmunzelt bei dem Gedanken, wie sie den Saft gekeltert hatten, vor ziemlich genau drei Wochen war das.*

*Es ist für das Keltern ein Jutesack notwendig. Und zwei Methoden gibt es, um das Optimum an Saft herauszuholen.*

*Also, eine Methode ist die Handpressung, wobei der Saft in einem großen Blechtopf aufgefangen wird, ein echter Kraftakt übrigens. Denn der Jutesack mit den gekochten Pflaumen muss ja an der Decke aufgehängt werden und drehend ausgewrungen werden.*

*Und dann gibt es die andere Methode, die Fußpressung. Sie wird stets in der Badewanne der alten Missionsstation vollzogen. Dieser vorsintflutliche Vorgang erinnert Carola eher an die Arbeit der Sklaven in der römischen Antike, die in der Toskana für ihre Domänenbesitzer den Traubensaft mit Füßen ausgequetscht haben ...*

*Sie muss bei dem Gedanken schmunzeln.*

*Und genauso wird in der Missionsstation der Saft gewonnen: Pflaumenkompott – ohne Zuckerzusatz – wird in den Jutesack verfüllt und dann mit den Füßen ausgetreten.*

*Das macht so viel Spaß, dass auch ihr Sohn Ole drängelt, mal in der Pflaumen-Matsche rumzutreten. Hat er gemacht und gequetscht vor Freude.*

*Die Pflaumen-Maische als Restprodukt im Jutesack hat dann immer zur Düngung des guten Bodens im Garten beigetragen.*

*Entschuldigung, ich muss den Blick wieder zu Carola zurücklenken.*

*Richtig, ein bisschen stolz ist Carola, dass sie sehr darauf geachtet hat, den Trub im Saft belassen zu haben und nicht zu chemischen Mitteln gegriffen zu haben. Aber Sulfit musste sein, damit die Gärballons picobello sauber waren. Weil der Wein ja manchmal umkippt, wenn un-*



*erwünschte Gärungsprozesse durch Fremdpartikel wild sprudelnd anheben. Dann gibt es anstatt Wein einen fürs Kochen brauchbaren Essig ... Aber wir wollen ja guten Wein ...*

*Konkret: Abendmahlswein für die Gemeinde.*

*Ihre Mitglieder hatten sich in früheren Jahren das Abendmahl mit einer Flasche Dodoma Wine reichen lassen. Und der war teuer. Deshalb wurde er zehnfach verdünnt mit dem reinen Quellwasser der Missionsstation.*

*Aber jetzt sollte es anders werden: Aus dem fränkischen Kitzingen ließ sich Carola per Einschreiben ein Fläschchen Flüssigweinhafe schicken, das aus schnödem Pflaumenwein einen edlen Bacchus oder Portwein machen konnte oder sogar einen roten Burgunder – gerade recht, wenn es auf Gründonnerstag, Karfreitag oder gar Ostersonntag zulief.*

*An diesen Tagen wurde jeweils für Hunderte von Gemeindechristen ein Abendmahl zelebriert ...*

*Nachdenklich füllt Carola eine Ein-Liter-Karaffe ab und ergötzt sich daran, wie der junge Wein in die Gläser fließt. Sie ist glücklich, dem Reverend so etwas Edles anbieten zu können.*

„Reverend, hier, lass es dir schmecken!

Prost!

Wir probieren erst mal, ob sich dieser Wein auch für das kirchliche Abendmahl eignet. Vielleicht müsste man in den Abkündigungen dazu aufrufen, vor dem Abendmahlsbesuch erst mal Uji-Grütze zu essen, damit man was im Magen hat ...“

„Ja, Carola, erst mal Prost!

Aber ich muss dich echt mal fragen, ob ich dich Carola nennen darf – wie schon bei der Begrüßung – oder soll ich dich besser mit Mama Ole anreden?“

„Also, für mich klingt Carola am besten, wir sind uns ja schon freundschaftlich zugetan, und dann kann man sich doch auch mit Vornamen anreden. Oder?“

Aber dich darf ich weiter „Reverend“ nennen?

Ist für mich einfacher auszusprechen als dein Vorname ‚Nkanileka‘! Okay?’

*Da sitzen sie nun auf den durchgebeulten Kissen der uralten Zedern-Holz-Sessel und plaudern über die Ereignisse des Tages. Die Dunkelheit ist schon hereingebrochen.*

*Der Nachtwächter Michaeli dreht seine erste Runde durch die Missionsstation und prüft, im flackernden Schein seiner Fanussi-Öllampe, ob auch alle Fenster und Türen geschlossen sind. Er späht durch die Fenster und entdeckt, dass eines nicht fest von innen verschlossen ist. Knurrend hält er inne und geht an der Außenwand entlang zurück zum großen Saal, wo Carola und der Reverend beim Rotwein klönen.*

*Energisch klopft er an die Glasscheibe eines gardinen-verhängten Fensters. Der Reverend bequemt sich auf und öffnet das Fenster. Nach einem höflichen Abendgruß bittet der Nachtwächter darum, das Bürofenster zu schließen, er könne sonst nicht für die Sicherheit des Hauses geradestehen.*

*Natürlich ist den Augen des Nachtwächters nicht entgangen, dass auf dem runden Couchtisch zwei Gläser mit einer roten Flüssigkeit stehen, nebst einer halb geleerten Karaffe.*

*Er stutzt, als ob er eine Antwort vom Reverend erwarte ...*

Danke, Alterchen Michaeli, ich werde sofort das Fenster nebenan im Büro schließen, damit nichts passiert. Wie wichtig ist es doch, dass du deine Runden drehst! Danke. Danke.

Du siehst ja, ich sitze hier gerade mit unserer Gemeindediakonin Carola und bespreche, was wir den Tag über erlebt haben.

Ach ja, und dabei probieren wir den Abendmahlswein.

Du weißt ja, was für eine Katastrophe das wäre, wenn wir unseren 200 Abendmahlsgästen am kommenden Sonntag das Blut Christi reichen würden und – es würde den Gläubigen übel! Gar nicht auszudenken!

Da könnten einige vom Glauben abfallen oder sogar spekulieren, dass fremde Leute etwas untergemischt haben, um Verwirrung zu stiften.

Du weißt doch: Unkulu geht um!

Und deshalb probieren wir immer wieder vor dem Abendmahl den Rotwein aus. Wir prüfen nämlich, ob es irgendwelche Verunreinigungen gibt.

Wichtige Vorsorge, lieber Nachtwächter!

Und nun: Gute Nacht, bis Morgen dann.

*Das Fenster schließt sich. Aber so richtig überzeugt haben die Worte des Reverends den Nachtwächter Michaeli wohl nicht.*

*Er würde gerne auch mal von dem roten Nass kosten.*

*Höflich, wie er nun einmal ist, wagt er es nicht, eine solche Frage zu stellen. Er ist ja im Dienst.*

*Kaum hat er sich entfernt, dreht er sich auch schon auf dem Absatz um. Er will wenigstens klarstellen, was hier im Missionshaus geht und was nicht.*

*Erneut klopft er an die scheppernde Glasscheibe. Etwas ungeduldig öffnet der Reverend das Fenster und fragt ein wenig unbeherrscht:*

Gibt es noch einen Grund, warum du hier anklopfst? Du siehst, ich führe mit der Diakonin Carola wichtige Gespräche! Also, was ist?

*Etwas spitzbübisch entgegnet Nachtwächter Michaeli:*

Erlauchter Reverend, ich habe gerade von dir gehört „Gute Nacht, bis Morgen dann“!

Du hast uns aber gelehrt, dass wir keine Leute nach 10 Uhr abends alleine im Missionshaus lassen dürfen. Sie könnten auf dem Weg zu ihrer Wohnstätte ihren Fuß an einen Stein stoßen ...

Ja, dann dachte ich, ich könnte dich, verehrter Reverend, mit meiner hellen Öllampe zu deiner Frau nach Hause begleiten, an den Ort, der da heißt Utondolo, Ort des Friedens ...

*Der Reverend fühlt sich ertappt und antwortet dem verschmitzten Nachtwächter:*

Gut denn. Ich werde dich in zwei Stunden erwarten, eine Viertelstunde vor Mitternacht. Dann kannst du mich nach Hause begleiten. Mach es gut, Alterchen!

*Mit einem leichten Seufzer lässt sich der Reverend in seinen Sessel sinken.*

*Einem wird auch nichts gegönnt, denkt er. Nicht mal so ein gemütliches Beisammensein mit der Diakonin.*

*Ja, sinniert er weiter, ich könnte mit dem Nachtwächter dann erst Carola zu ihrem Sohn nach nebenan bringen und dann wäre ich auch noch rechtzeitig bei meiner Frau zu Hause ...*

*Plötzlich richtet sich Carola aus dem Sessel auf und stößt leise hervor:*

Hey, Reverend, schau doch mal auf die Durchgangstür zum Office, was da jetzt passiert. Ich meine es ist doch keiner im Haus! Was geht denn da ab!

*Die Öllampe blakt ihren Schein hoch zur Bohlendecke des großen Saals. Die weiß gekalkten Wände werfen eigentümliche Schatten, Carola überkommt ein leichtes Gefühl des Gruselns. Ein Schauer von Gänsehaut wandert blitzschnell ihren Rücken hinauf. Zum Glück ist sie nicht allein.*

*Mit weit aufgerissenen Augen müssen Carola und der Reverend beobachten, wie sich die englische Türklinke klickend bewegt und sich die schwere Tür langsam zum Office hin öffnet.*

*Die Spannung steigt.  
Will da jemand rein?*

*Die braune Tür kommt mit einem leichten Quietschen zum Stillstand, dreht sich noch leicht ein wenig in den Angeln zurück, kommt dann ganz zum Stehen.*